

Predigt am 2. Advent Lj.B – Jes 40,1-5; Mk 1,1-8 - Tröstet mein Volk

In seinem Oratorium „Der Messias“ hat G.F. Händel eine herrliche, zu Herzen gehende Tenor-Arie an den Anfang gestellt: *„Comfort ye, comfort ye, my people, says your god... – Tröste dich, tröste dich, mein Volk, spricht euer Gott.“* Es sind die Anfangsworte der heutigen Lesung aus Jesaja, mit denen der „Messias“ beginnt. Die wundersame Musik und die tröstlichen Worte erreichen den Hörer in jener Tiefenschicht seines Wesens, wo er noch ansprechbar ist auf ihn, wo jeder ihn braucht – den Trost, den Gott allein zu geben vermag: *„Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott...!“*

Diese Worte wurden Händel selber zum Trost, wie wir wissen. Aus schwerer Krankheit und Verzweiflung heraus macht er sich daran, den „Messias“ zu komponieren. Die ersten Worte „Tröste dich“ waren für ihn wie ein Zauber. Stefan Zweig beschreibt es in seinen „Sternstunden der Menschheit“ so: *„Antwort war es (für ihn), göttlich gegeben, Engelsruf aus verhangenen Himmeln in sein verzagtes Herz...“* Drei Wochen – wie in einem Rausch – drei Wochen nur arbeitet Händel an diesem großen und großartigen Werk, das ihn selbst verwandelt. Aus tiefer Depression steht er wie neugeboren auf. Und er hat der Welt ein Meisterwerk hinterlassen, das immer wieder neu Gottes Trost in unsere Ohren und Herzen dringen läßt.

Kenner und Kritiker der religiösen Sprache beklagen ja, daß viele ihrer Begriffe verbraucht und abgenutzt seien, so daß sie den heutigen Menschen gar nicht mehr erreichen, gleichsam an ihm abprallen. Mit dem Begriff „Trost“ sei es jedoch anders. Dieses Wort sei ganz und gar nicht verbraucht; es klinge auch in den Ohren des heutigen Menschen immer noch ursprünglich und unverbraucht.

Tatsächlich, liebe Schwestern und Brüder: Nur gegen billigen Trost sind wir allergisch geworden. Wir sagen ja auch „Vertröstung“ dazu, wenn man uns z.B. vormachen will, alles sei nur halb so schlimm – oder wenn uns in Aussicht gestellt wird, daß wir irgendwann (!) einmal getröstet werden: *„Vertröstung auf den St. Nimmerleinstag!“* das ist nicht der Trost, von dem hier die Rede ist.

„Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt, darauf sie all ihr Hoffnung stellt?“ So hat Friedrich Spee gedichtet in seinem Adventslied *„O Heiland reiß die Himmel auf“*. Diese Not einer trostlosen Welt müssen wir spüren - entweder am eigenen Leib, weil wir krank oder niedergeschlagen sind oder in Trauer um einen lieben Menschen – oder aber weil wir leiden am Leiden anderer, weil wir untröstlich sind über das, was sich tagtäglich abspielt an Schrecklichem und Infamem und Absurdem in unserer Welt und uns von den Medien brühwarm und frei Haus serviert wird. Wir neigen womöglich gerade in der Vorweihnachtszeit dazu, uns dies alles vom Hals halten zu wollen. Und doch geht es gerade im recht verstandenen Advent darum, Gott und seinen Trost dorthin zu lassen, wo wir am Ende sind, wo wir tatsächlich nicht mehr ein noch aus wissen: „Wüste“ wurde dies genannt in Lesung und Evangelium, die wir hörten: *„Eine Stimme ruft in der Wüste...“*, in der Trostlosigkeit, dort, wo nichts mehr wächst und alles vertrocknet ist.

„Ein Missionar beobachtete das seltsame Gebaren eines Beduinen. Dieser legte sich immer wieder der Länge nach auf den Boden und drückte sein Ohr in den Wüstensand. Verwundert fragte er ihn, was er damit beabsichtige. Der Beduine richtete sich auf und sagte: ‚Freund, ich höre, wie die Wüste weint. Sie möchte so gerne ein Garten sein.‘“

Verstehen Sie, liebe Gemeinde?!: Ich (!) selber bin die Wüste, die darunter leidet, daß sie kein blühender Garten ist. Friedrich Hebbel hat es so formuliert: *„Der ich bin, grüßt traurig den, der ich könnte sein.“* Diese Trauer, diese Tränen müssen wir kennen, wenn uns die biblische Botschaft des Zweiten Advents erreichen, wenn sie uns trösten soll, wie nur Gott zu trösten vermag.

Da müssen wir freilich zunächst Abstand bekommen von der trost-losen Hektik, von dieser besinnungslosen Geschäftigkeit der Vorweihnachtszeit – wo man uns einreden will, wir könnten uns hinwegtrösten mit Weihnachtsmarkt und Weihnachtsfeiern - „Hoch die Tassen!“, Prost statt Trost! – hinwegtrösten, hinwegmogeln über unsere innere Leere, über die Wüste unserer Seelenlandschaft, über die Melancholie unseres angefochtenen Glaubens. Der Advent will ausgehalten sein, dieses schmerzhaft Defizit an Gottesnähe, von dem wir bereits am vergangenen Sonntag sprachen. In allen Bereichen unseres Lebens und unserer Welt ist er mit Händen zu greifen, dieser *„Fehl Gottes“*, wie Hölderlin es genannt hat. Auf einer Spruchkarte war zu lesen:

Ohne Gott sind die Sitten zügellos, die Lügen grenzenlos, die Verbrechen maßlos, die Völker friedlos, die Mode schamlos, die Bücher geistlos, die Konferenzen endlos, die Aussichten hoffnungslos, die Kirchen kraftlos, die Politik verantwortungslos, die Umgangsformen taktlos, die Unterhaltung geschmacklos, die Wünsche hemmungslos, die Verhältnisse trostlos, die Jungen orientierungslos, die Alten charakterlos, die Starken herzlos, die Schwachen brotlos, - das Leben sinnlos.“

„Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt?“ -Ohne Umkehr und Buße, ohne die erlittene Erfahrung meiner selbstverschuldeten, aber auch meiner unvermeidlichen, geradezu kreatürlichen Trostlosigkeit, ohne dieses Eingeständnis unserer falschen Wege erreicht uns die Propheten-Stimme gar nicht, die ruft: „Bereitet dem Herrn einen Weg durch die Wüste; baut in der Steppe eine ebene Straße für unseren Gott!“ – Das Evangelium identifiziert schließlich diese Stimme in der Wüste mit Johannes, dem Täufer. Ganz herb und unsentimental ist seine Gestalt und erst recht seine Botschaft: Kehrt um von Euren falschen Wegen!

Der Täufer wurde uns heute vermutlich die Frage stellen, ob wir „noch ganz bei Trost sind“ – so, wie wir leben, wie wir uns vormachen, daß es immer so weiter geht; wie wir Weihnachten alle Jahre wieder in bürgerlicher Behaglichkeit verbringen, während vielerorts die Rechte der Menschen und damit das Gottesrecht mit Füßen getreten wird. Erst wenn wir bemerkt haben, daß es meist nur Trost-Pflaster sind, die wir verteilen und empfangen, erst wenn uns aufgeht, welch perfekter und perfider Verdrängungs- und Beschwichtigungsmechanismus uns jedes Jahr neu in seinen Fängen hält, erst dann, vermutlich, werden wir offen für den Trost, mit dem Gott tröstet - und für die Sehnsucht nach seinem end-gültigen Advent am Ende der Zeiten.

„Die Wüste weint, denn sie möchte so gerne ein Garten sein.“ Unsere Adventslieder sind voll von Bildern der Sehnsucht und der Trauer über den heillosen Zustand unserer Welt und unseres Lebens. Ein weithin unbekanntes Adventslied, dessen Text von **Friedrich Bodelschwingh** stammt, lautet: „Aus tausend Traurigkeiten geh’n wir zur Krippe hin. Das Kind der Ewigkeiten uns alle trösten will.“ Lassen wir uns doch von den 1000 Kleinigkeiten, die bis Weihnachten noch zu erledigen sind, nicht ablenken von den „tausend Traurigkeiten“, die unser Leben, unseren Glauben, unsere Kirche lähmen und sich wie ein Grauschleier über unsere Anstrengungen legen, das kommende Fest vorzubereiten. Wir müssen uns durchringen, zur inneren Vorbereitung zu kommen und dorthin zu schauen, wo die „tausend Traurigkeiten“ herrühren: Wo die Wüste sich ausbreitet in unseren zwischenmenschlichen Beziehungen, wo die vielbeschworene „Versteppung des Glaubens“ auch vor unseren christlichen Familien nicht Halt macht, wo wir verbogene Maßstäbe zurechtrücken, das „Krumme gerade“ machen, mitten in einem Klima der Verrohung und Verdummung einen Weg bahnen sollen für das Kommen des Herrn.

Kurzum, liebe Gemeinde: Sie sind gar nicht so weit auseinander – der Trost Gottes und der aufrüttelnde Ruf zu Umkehr und Buße. Wer z.B. nach langer Zeit wieder einmal gut gebeichtet und den Trost des Bußsakramentes erfahren hat, der wird sie neu verstehen, die herrlichen Worte, die G. F. Händel an den Anfang seines „Messias“ gestellt hat: „Tröste dich, tröste dich, mein Volk, spricht euer Gott.“ Und dann heißt es weiter: „Redet Jerusalem zu Herzen und verkündet, daß ihr Frondienst beendet und ihre Schuld beglichen ist.“ Lassen wir uns heute von Gott zu Herzen reden, lassen wir uns sagen, daß ohne Buße und Umkehr, ohne Stille und Einkehr kein wahrhaft christliches Weihnachtsfest zu haben ist.

J. Mohr, St. Raphael HD